

Sehr geehrte Eltern, Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Lieber Pfarrer Karlson,

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten

herzlich willkommen zu unserer Abiturfeier. Die drei besten Nachrichten vorweg:

Alle haben bestanden!

Nie hatten wir einen besseren Abischnitt!

Wir können heute hier in Peter & Paul feiern!!

Alles das war vor ein paar Tagen noch nicht sicher.

Unsere Feier heute ist somit in vielerlei Hinsicht besonders: Zunächst einmal, weil wir Ihren erfolgreichen Abschluss von zwölf Jahren Schulzeit feiern. Und, kaum zu glauben, viele von Ihnen haben 12 Jahre lang diese Schule besucht, auch das ist besonders. Sie alle werden sich an Ihre Einschulungstage erinnern. Und wenn ich mich mal kurz vor allem an diejenigen unter Ihnen wenden darf, die den Eröffnungstag dieser Schule miterlebt haben: Vielleicht erinnern Sie sich an den heißen Tag im August 2008. Ihre Eltern werden sich definitiv erinnern und womöglich heute noch einmal die Gedanken wachrufen, die sie seinerzeit beschlichen haben, als sie ihre Kinder auf eine Schule schickten, die es noch kaum gab, eine Zwergschule, die ein Experiment war. Ein Experiment, das gelungen ist. Es erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, dass Sie sich auf dieses Wagnis eingelassen und uns die Treue gehalten haben. Mein Dank gilt freilich genauso den Eltern der Abiturienten, die später zu uns gestoßen sind, mit Beginn der Gymnasialzeit oder auch zur Oberstufe erst. Wir alle waren – und sind jedes Jahr aufs Neue – gespannt zu erleben, ob und wie es gelingt, die Kinder aus der eigenen Grundschule, die sich seit sechs Jahren bereits kennen und miteinander vertraut sind, mit denen aus anderen Grundschulen zusammenwachsen zu sehen – diese Integration funktioniert zumeist, und sie bestärkt mich, an der Idee festzuhalten, damit die Marienschule, als Grundschule und Gymnasium, ihre Strahlkraft in die Potsdamer Schullandschaft hinein behält.

Besonders ist der heutige Tag zudem, weil wir eine Tradition haben ändern müssen, indem wir die Feier hierher nach St. Peter&Paul verlegt haben. Ein herzliches Dankeschön an Propst Franke, dass er uns beherbergt. Freuen wir uns also, dass unsere heutige Feier überhaupt möglich ist, denn verzichten müssen Sie krisenbedingt bereits auf eine Menge anderer Ereignisse rund um Ihr Abitur. Besonders schmerzlich werden Sie den Abiball vermissen, der den heutigen Tag gekrönt hätte.

Matteas Zettel

Ein Stichwort ist gefallen, Krise, über das man in diesem Jahr kaum schweigen kann: Ich habe vor ein paar Tagen einen Zettel wiedergefunden, den mir, ich glaube es war Mattea, auf dem Tisch hinterlassen hat, nachdem ich am 10. März von Frau Radtke aus dem Unterricht des Deutschkurses heraus und ans Telefon gebeten wurde. Ich rief noch, lesen Sie ruhig weiter, bin gleich wieder da. Die Lektüre hatte ich schon angepasst, ist doch die Literatur seit jeher vor allem in Krisenzeiten Seismograph. Im 14. Jahrhundert hatte Giovanni Boccaccio in Italien mit dem *Decamerone* das Buch zur Krise geschrieben. Damals wütete die Pest noch viel schlimmer als Corona heute und dezimierte die Bevölkerung Europas fast um ein Drittel. Zwar kannte man den Erreger nicht, doch bald war klar, dass social distancing eine wirksame Maßnahme gegen die tödliche Infektion war, auch wenn man das damals nicht so nannte. Boccaccio schickt zehn junge Florentiner Adlige für zehn Tage aufs Land, wo sie sich die Zeit mit dem Ausdenken und Erzählen von Geschichten vertreiben sollten – zehn am

Tag. Was heute Netflix ist, war damals die gemeinsame Lektüre meist tragischer Geschichten. Doch zurück zu Matteas Zettel: „Lieber Herr Rathmann, wir haben weiter gelesen, aber die Zeit ist abgelaufen, deshalb gehen wir jetzt. Wir hoffen, es ist nichts Schlimmes passiert, Liebe Grüße Ihr Deutschkurs“.

Nichts Schlimmes passiert! Nun ja, Ich musste lediglich die Schule schließen, aber das war fast eine Randerscheinung, denn die Politik verordnete zwei Tage später den Stillstand nahezu aller Funktionssysteme unserer Gesellschaft: Wirtschaft, Religion, Wissenschaft, Recht, Kunst, Sport sowie eben auch Bildung und Erziehung. Die ganze Gesellschaft wurde sistiert, um dem Gesundheitssystem das alleinige Primat einzuräumen und die Infektionsdynamik der Gesellschaft nach dem Motto „*flatten the curve*“ den Kapazitäten der Kliniken anzupassen. Mehr Krise geht nicht. Wir sind alle Zeugen und Betroffene eines Sozialexperiments ohne Beispiel, an dessen Ende wir zu gelangen scheinen, indem Schritt für Schritt alle Funktionssysteme in ihre Dynamik zurück kehren, was freilich viel schwieriger ist als der Weg in den Stillstand.

Doch wie meist nach langer Absenz: Man reibt sich die Augen und stellt fest, dass zwar alle Handlungsfelder noch da sind – Klimakrise, Generationenkonflikt, Energiepolitik, Demokratiedefizit, Europa, Rassismus, die Spaltung zwischen Arm und Reich, Bildungsfragen, whatever – dass man aber nicht einfach da weitermachen kann, wo man vor der Pandemie aufgehört – oder gar nicht erst angefangen hatte.

Empfindsame Gemüter, aber auch Menschen, deren gesicherte Existenzen plötzlich auf dem Spiel stehen oder politische Krakeeler mögen angesichts der Riesenaufgaben in Alarmismus, Wut oder Resignation verfallen. Vielleicht sehen sie nicht, können oder wollen sie nicht die Chancen sehen, die trotz allem in dieser Krise stecken. Was es braucht, ist Zuversicht. Eine Zuversicht wie sie Dietrich Bonhoeffer noch in prekärster Situation, geborgen von guten Mächten, zum Ausdruck gebracht hat, wenn er schreibt, dass der Mensch immer so viel Kraft bekommt, wie er braucht, aber erst dann, wenn er sie braucht. Oder, etwas pathetisch vielleicht, möchte ich zudem einen Dichter zitieren, der in diesem Jahr 250. Geburtstag gefeiert hätte: „Wo Gefahr ist, da wächst das Rettende auch“, heißt es in der Patmos-Hymne von Friedrich Hölderlin, einem Dichter, dessen gesamtes Leben krisenhaft war und der mit diesem Satz gleichwohl so viel Zuversicht zum Ausdruck bringt.

Optimismus kann heute daraus erwachsen, dass wir alle etwas gelernt haben und stetig lernen, dass nämlich sowohl die Gesellschaft als auch jeder Einzelne das System ändern kann. Wir haben gelernt, dass die Politik, anders als so oft zuvor, in dieser Krise sehr schnell sehr entschieden gehandelt hat, ihre berüchtigte Alternativlosigkeit aber diesmal erklärt und transparent gemacht – und also offenbar auch gelernt hat. Oder wir haben gelernt, welche wichtige Rolle die Wissenschaft gerade in Krisenzeiten spielt und wie sie funktioniert. Freilich sind wir zu dieser steilen Lernkurve gezwungen worden. Und jetzt?

Jetzt kommen endlich Sie ins Spiel, liebe Abiturienten, denn wer, wenn nicht Sie ist privilegiert dazu, mit wachen Augen, neuen Fragestellungen und der Chuzpe, die man in Ihrem Alter hat, aufzubrechen und sich einzumischen in den Kehraus dieser Pandemie. Zwar hat letzgens der *Spiegel* Sie und Ihre Alterskohorte als die eigentlich Gebeutelten ausgemacht, weil Ihnen – zumindest momentan – viele Türen verschlossen sind oder Sie nicht reisen und keine Abibälle feiern können oder weil Sie die ganze Schuldenlast des Endes der schwarzen Null werden tragen müssen. Aber lassen Sie sich davon nicht dauerhaft beirren. Im Gegenteil! Sehen Sie und ergreifen Sie lieber die Chancen, die darin stecken, dass Sie vorerst kaum sicher reisen können. Wohin auch? Die Pandemie ist schließlich global.

Sie verlassen – so gut ausgebildet, wie wir es vermocht haben und wie ich es gleich auch besonders hervorhebe – diese Schule und damit einen Ort, der Ihnen 12 Jahre lang einen Handlungsrahmen

vorgegeben hat. Innerhalb dieses Rahmens konnten Sie und haben Sie sich entfaltet, Ihre Talente entdeckt und ausprobiert. Helfen wird Ihnen, dass Sie hier neben den naturwissenschaftlichen, soziologischen, historischen oder literarischen auch mit den christlichen Dimensionen der besonders in Krisenzeiten notwendigen Denkmuster vertraut gemacht wurden. „*Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden*“, heißt es in Psalm 90, ein Satz, der für unsere Gesellschaft zuletzt lebenswichtige Plausibilität gewonnen hat. „Die Grenzen menschlicher Möglichkeiten zu sehen und die Frage nach Gott und damit nach dem Sinn menschlichen Lebens neu zu stellen, ja dazu zu ermutigen, so hat es zuletzt Heinrich Bedford-Strohm formuliert, ist eine wichtige Aufgabe von Kirche und Schule, der wir hier nachkommen.“

Das Rettende Hölderlins wird aufscheinen, wenn Sie mit diesen Pfunden wuchern und Ihren persönlichen wie gesellschaftlichen Neustart mit Fragen beginnen, die alle Funktionssysteme unserer Gesellschaft betreffen: Wie können und wollen wir zusammen leben und arbeiten? Wie können wir die grundlegenden Strukturen unserer Zivilisation neu denken? Das heißt konkret: Wie können wir unsere wirtschaftlichen, demokratischen und unsere Bildungssysteme so umgestalten, dass sie die ökologischen, sozialen und spirituellen Gräben unserer Zeit überbrücken? Wie können wir die Betriebssysteme in unseren wichtigen Schlüsselssystemen aktualisieren? Was geschieht, wenn wir die Unterbrechung als Gelegenheit nutzen, alles loszulassen, was in unserem Leben, in unserer Arbeit und in unseren institutionellen Routinen nicht wesentlich ist?

Die Antworten auf diese und tausend andere Fragen werden Sie nicht alleine finden, aber Sie sollten sich erst einmal auf Fragen einlassen und sich nach dem berühmten Serendipity-Prinzip die Chance geben zu finden, was Sie gar nicht gesucht haben. Sie, die Sie ohnehin neu starten müssen, weil sie sich aus den Nestern Elternhaus und Schule hinausbegeben, haben alle Chancen, nicht einfach Muster nachzuahmen, die Ihnen bekannt sind. Längst gibt es z.B. weltweit in der Universitätslandschaft eine Vielzahl von Studiengängen, die darauf setzen, Wissensgebiete neu zuzuschneiden, die auf Transdisziplinarität setzen und bei denen die klassischen Disziplinen und ihre Vertreter zusammenwirken, um auf Lösungen zu kommen, die sonst unentdeckt bleiben, aber doch so notwendig sind. Selbst die meist strukturkonservativen Rechtswissenschaften machen sich neuerdings auf den Weg, um die Transformation der Gesellschaft etwa im Gesellschafts- oder Finanzrecht rechtlich auf sichere Füße zu stellen. Und, man glaubt es kaum, auch die Bildungsverwaltungen scheinen sich dem Modernisierungsschub nicht länger verweigern zu können.

Charakterisierung des Jahrgangs

Bei Vielen aus Ihrem Kreis hat es jetzt sicher geklingelt, haben wir als Marienschule doch erlebt, dass Sie unter dem Label „*Better World AG*“ längst angefangen haben, Schule wie Gesellschaft zu optimieren. Mit Aktionen zu den Themen „*Welternährung*“, „*Klimawandel*“ und „*Tierschutz*“, haben Sie die Schulgemeinschaft auf wichtige globale Problemfelder aufmerksam gemacht und zu aktivieren versucht, um hier nur drei zu nennen.

Doch nicht nur intellektuelle und ökologische Impulse haben Sie uns gegeben. Ich denke genauso gerne an die musikalischen: Es waren über die Jahre hinweg viele aus Ihrem Kreis, die den Schulchor ebenso bereichert haben wie das Schulorchester, nicht zu schweigen von der famosen Band „*Ernst und Ehrlich*“, die so manches Schulfest mit ihrem Sound, Ihrem Schwung und Ihrer guten Laune am Ende zu einem Ereignis gemacht haben.

Großartig war das Theaterstück, das viele aus Ihrem Jahrgang unter der Leitung Ihres Impresario Robert Weiland auf die Beine gestellt haben, *Die Tragödie von MacBetty*. Über Monate haben Sie erst ein Stück von Shakespeare adaptiert, dann einstudiert, Rollen verteilt, Kulissen herbeigeschafft, geprobt und schließlich an drei Abenden im Herbst letzten Jahres aufgeführt. Und mit diesem Stück haben Sie uns nicht nur unterhalten, sondern auch sensibilisiert für das üble Mobbing-Thema.

Kein Zufall ist sicher auch, dass aus Ihrem Kreis mit Mattea, Hanno und Otto drei Schülersprecher*innen hervor gegangen sind, die hier in der Schule Demokratiebildung gelebt und Verantwortung übernommen haben, sei es, dass Sie Politiker auf der Bühne interviewt oder die Juniorwahlen organisiert haben. An ein weiteres Ereignis erinnere ich sehr gern, den berühmten 12er Abend, an dem Sie alle sich – mehr oder weniger – beteiligt haben, der aber vor allem deshalb zustande gekommen ist, weil sich alle auf die Beharrlichkeit und das Organisationstalent von Amelie verlassen konnten. Dass überhaupt unter dem Strich hier immer mehr die Mädels sozial aktiv waren, gibt den Jungs die Gelegenheit, bald aufzuschließen.

„Ich will das jetzt wissen“ – Ergebnisse

Doch nun zu den Ergebnissen, die bei einer Abiturfeier immer auch im Fokus stehen. Dass Sie es als Jahrgang so gut gemacht haben, wie keiner vor Ihnen an dieser Schule, hat zwei wichtige Gründe: Von Anfang an, und zwar in beiden so unterschiedlichen Klassen, haben Sie gezeigt, dass Sie etwas lernen wollten – eigentlich eine Trivialität, aber leider nur eigentlich. Das änderte sich auch nicht in der Oberstufe. Bei Ihnen war es cool, Leistungswillen und Erkenntnisinteresse zu zeigen und nicht umgekehrt. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass so viele in den beiden letzten Wochen noch einmal angetreten sind, um sich zu verbessern.

Der zweite Grund ist der Zusammenhalt, von dem Viele aus Ihrem Kreis gesprochen haben. Es war schön zu beobachten, dass Sie sich meist aufeinander gefreut haben, wenn es etwa in die Pausen der Kurse ging. „Zeit zum Kuschn“ habe ich am Ende so mancher Stunde gesagt, wenn aus den Parallelkursen die Kuschnpartner schon vor den Türen warteten – um aber selbst dabei zuweilen über die Frage der Autonomie von Goethes Iphigenies weiterzureden.

In Zahlen drückt sich Ihr Erfolg so aus: Nur haarscharf haben Sie mit Ihrem Jahrgangsschnitt die 1 vor dem Komma verfehlt: 2,05.

16 von Ihnen haben aber die 1 vor dem Komma geschafft, was wir noch nicht hatten. Sie alle zu nennen, würde zu viel Zeit kosten, hervorheben möchte ich aber zumindest zwei aus Ihrem Kreis mit der unheimlichen 1,0: Carlotta und Hannah. Hervorheben möchte ich aber auch Theresa und Maria mit ihren 1,1, Justus mit 1,2, Mattea mit 1,3 Amelie und Otto mit 1,4 und Hanno mit 1,5. Gratulieren aber möchte ich Ihnen allen sehr herzlich.

Dank

Am Ende dieser Reden steht immer mein herzlicher Dank, denn Viele haben zu Ihrem Erfolg beigetragen

- Da sind zunächst Ihre Klassenlehrerinnen, Frau Günter für die, die hier in der Grundschule waren, ferner Frau Dahms und Frau Schwemmler sowie Ihre Tutorinnen und Ihr Tutor, Frau Linde, Frau Sobotta und Herr Lünenbürger, die Sie über all die Jahre begleitet und gefördert haben, die mit Ihnen auf Fahrten gegangen sind, sei es nach Budapest oder vorher in der 10. Klasse an die Mecklenburgische Seenplatte, wohin die 10a mit Frau Langecker und Herrn Weisz gefahren ist oder ins Elbsandsteingebirge, wohin die 10b mit Frau Schwemmler und Frau Dammann aufgebrochen ist, um vor allem viel Sport zu treiben, zu klettern oder in Höhlen hinabzusteigen
- Zu danken habe ich ferner allen Kolleginnen und Kollegen, die Sie nicht nur unterrichtet haben, sondern stets auch als Förderer und Ansprechpartner an Ihrer Seite gestanden sind, so eng wie an kaum einer anderen Schule.
- Ein besonderes Lob gebührt wie in jedem Jahr Frau Dammann, die nicht nur als Oberstufenkoordinatorin die Kurse einteilt, Pläne schmiedet und die immer neuen

ministeriellen Bestimmungen in rechtssicheres schulisches Handeln umsetzt, sondern die zugleich Beraterin und Kummerkasten und einfach immer für Sie und Ihre Eltern da ist.

- Dann ist da Herr Winkler, unverzichtbar als Kunstlehrer ebenso wie als Mastermind der Stunden- und Prüfungspläne, die er mit Birgitt Dammann zusammen nach pädagogischen wie zeitökonomischen Kriterien so strickt, dass nicht nur Sie alle nicht unsinnig viel Zeit mit Freistunden vertun, sondern auch wir als Kollegium uns getragen fühlen von einer sicheren Schulorganisation – an beide geht mein herzlicher Dank.
- Unser Schulleitungsteam komplettiert seit einiger Zeit Andrea Herzig, die ich hier auch herausstellen und der ich herzlich danken will. Seit sie die Mittelstufe organisiert, hat das pädagogische wie das schulpastorale Profil der Marienschule noch einmal deutlich an Kontur gewonnen. Ein Höhepunkt dieser Arbeit war sicher die Fahrt nach Taizé, die sie gemeinsam mit Frau Weidenfeld im letzten Herbst organisiert und geleitet hat.
- Großes Lob und großer Dank gebührt in diesem Jahr vor allem unseren beiden Administratorinnen der Schul-Cloud, Frau Kienitz und Frau Linde; dass wir die Schulschließung so gut mit digitalen Angeboten haben abfedern können, ist wirklich zunächst Ihr Verdienst; doch bedanken möchte ich mich an dieser Stelle auch noch einmal bei allen Kolleginnen und Kollegen, die besonders in der Corona-Zeit eine großartige Arbeit geleistet und sich eingelassen haben auf den ungeliebten und ungewohnten Onlineunterricht; dass wir als KMP so gut dastehen, ist besonders Ihr Verdienst.
- Last but not least geht mein herzlicher Dank wieder an Herrn Korbel und Herrn Hellwig, unsere unermüdlichen, hilfsbereiten und humorvollen Hausmeister.
- Ganz besonders danke ich Frau Radtke, die Ihnen, uns, mir vor allem, jeden Tag in der Schule viel leichter werden lässt. Ohne Dich hätten wir diese Feier nicht so organisieren können und besser, freundlicher und kompetenter als Du, liebe Michi, kann man ein Schulsekretariat nicht leiten.
- Mein herzlicher Dank geht zudem an alle, die diesen Gottesdienst vorbereitet und gestaltet haben: an Frau Hillebrand, an Amelie und Sarah, an Frau Reschke, Frau Eisner und Herrn Lünenbürger für die musikalische Begleitung, an Pfarrer Karlson, der seit sechs Jahren schon die Marienschule als Schulpfarrer betreut und auch in diesem Jahr diesen Gottesdienst mit uns gefeiert hat

Am Ende danke ich wie in jedem Jahr, Ihnen, Liebe Eltern, für Ihr Vertrauen in unsere Arbeit, ohne die Schule nicht gedeihen kann.